

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0017

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Zwölftes Kapitel.

Vom 1sten bis zum 14ten September 1805.

Am 1sten September machten wir uns am frühesten Morgen, der den schönsten Tag versprach, auf den Weg, und marschirten fast in gerader Richtung gegen Westen zu. Das Land, das wir durchzogen, bringt wilde Kirschen und die besten Spierlingsbeeren, die ich noch jemals gegessen hatte, im Ueberflusse hervor. Auch wächst daselbst eine Art von Stechpalmen, die 6 Fuß hoch ist, und von einigen Personen Berg-Stechpalme genannt wird; sie trägt kleine purpurrothe Beeren, die einen säuertichen Geschmack haben. Wir trafen mehr Wasser an, als wir vermutheten, und sahen auch in den Gebirgen mehrere schöne Bäche. Um Mittag fieng es an ein wenig zu regnen, und nun blieb der Himmel den ganzen Rest des Tages über bedeckt. — Der Negeer des Capitäns Clarke hatte seine Füße so wund gegangen, daß man ihn die Reise musste zu Pferde machen lassen. — Um 3 Uhr kamen wir an einen Bach, an dessen Ufern sehr schö-

nes Gras stund, und wir hielten deshalb daselbst stille, um unsere Pferde weiden zu lassen. Auch gab es in dem Bache eine Menge Fische. — Wir waren noch nicht lange daselbst, so fieng es an stark zu regnen; wir faßten daher den Entschluß, die Nacht daselbst zuzubringen. Wir hatten von des Morgens früh an bis um 3 Uhr des Nachmittags vierthalb E. Meilen zurückgelegt. Unsere Jäger schossen einen Dammhirsch, und wir fiengen 5 Fische.

Am 2ten machten wir uns bei einem sehr bedeckten Himmel auf den Weg. Längs dem Ufer des Flusses fanden wir viele Fichten, Tannen und Pechtannen. Die vielen Gesträuche und der sehr schmale Weg machten unsern Marsch äußerst beschwerlich; da auch unsere Pferde nicht beschlagen waren, so hatten sie Mühe, über die vielen kleinen Steine hinweg zu kommen. — Wir schossen im Vormittage einige Fasanen, mehrere Enten und ein Eichhörnchen. — Im Nachmittage regnete es sehr stark, und wir marschirten auf dem allerschlechtesten Wege, den es jemals gegeben hat, wenn er anders überhaupt ein Weg genannt werden kann. Der Bach hatte viel von seiner Breite verloren, und die Berge erstreckten sich bis dicht an sein Ufer. Der schmale Weg, der sich zwischen ihnen und dem Wasser befand, war durch stehende und umgefallene Bäume in einem solchen Grade versperrt, daß wir häufig auf einzelne steile Anhöhen hinauf und auf der andern Seite mit der größten Gefahr wieder heruntersteigen mußten. Oft stürzten die Pferde nieder, und rutschten ganze Strecken weit den

steilen Abhang hinunter, so daß wir fürchten mußten, sie zu verlieren. Eines derselben wurde dabei auch wirklich so gefährlich verwundet, daß sein Führer seine Last abpacken und an Ort und Stelle zurück lassen mußte. — Die Seiten der Berge waren mit schönen, sehr hohen und geradstämmigen Fichten bedeckt. Wildbrett schien daselbst nicht viel vorhanden zu seyn, und unglücklicherweise bestund unser ganzer Vorrath von Lebensmitteln fast in nichts weiter, als in einem kleinen Keste von dem getrockneten Lachs, den uns die Eingebornen geschenkt hatten. — Im Laufe des Tages kam der Sohn unsers Wegweisers zu uns. — Nachdem wir auf diese höchst mühsame Art $2\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen zurückgelegt hatten, so schlugen wir unser Lager auf; mehrere von unsern Leuten kamen jedoch erst sehr spät in der Nacht an.

Am 3ten wurden vorerst 3 Mann mit einem Pferde abgeschickt, um die Ladung des verwundeten Pferdes abzuholen, die man den Abend vorher auf einem Berge hatte liegen lassen müssen. Unterdessen aßen wir unsern letzten Lachs zum Frühstück, und schickten alsdann 2 Jäger voraus. Sobald die 3 Mann wieder zurück waren, setzten auch wir insgesammt unsern Marsch längs dem Bache fort, und fanden ihn ganz eben so beschwerlich, wie am Tage vorher. — Die Berge sind auf dieser Strecke stark mit Holz bedeckt, was größtentheils aus Pechtannen besteht. — Nach einem Wege von beinahe 2 Meilen machten wir Halt, um zu Mittag zu essen. Unsere Mahlzeit bestund in einer kleinen

Portion Mehl, die wir mitgebracht hatten, und in unserm letzten Stückchen Speck. Während unsers Aufenthalts, der ungefähr 2 Stunden dauerte, regnete es ein wenig, und die Bitterung war für die Jahreszeit außerordentlich kalt. — Weiterhin überstiegen wir einen hohen Berg, und nach einer starken Stunde Weges lagerten wir uns bei einer Quelle, wo wir mit hungrigem Magen die Nacht zubrachten. Unglücklicherweise war diese Nacht sehr kalt; dabei regnete es fast beständig, und gegen Morgen fieng es an zu schneien.

Am 4ten Tag ziemlich viel Schnee, und der Himmel war völlig trübe. Nachdem wir unser Frühstück, das in ein wenig geröstetem Mehl bestand, eingenommen hatten, so machten wir uns wieder auf den Weg. Wir überstiegen abermals einen hohen Berg, und kamen endlich in das kleine Thal, von dem unser Wegweiser gesprochen hatte. Unterwegs schossen wir einige Fasanen, und wollten nun eben unser letztes Mehl verzehren, als zu unserer unaussprechlichen Freude einer unserer Jäger einen Hirsch schoß, der sogleich zur Mahlzeit zubereitet wurde. Hierauf giengen wir in dem Thale fort, das eine kleine halbe Stunde breit und außerordentlich fruchtbar ist. Es wachsen in demselben in der größten Menge Wurzeln und heilsame Pflanzen, z. B. der Myrrhenkerbel, die Engelswurzel, und viele andere, die den Eingebornen zur Nahrung dienen, deren Namen ich jedoch nicht kenne. Auch sahen wir Spanischen und Luzernerflee daselbst, aber weder in dem Thale

noch auf den umliegenden Anhöhen giebt es so viel Holz, als wir auf den eben zurückgelegten Bergen angetroffen hatten. — Nachdem wir ungefähr eine Deutsche Meile in dem Thale fortgezogen waren, so stießen wir auf eine Truppe von Tussapaern, einem Stamme von der Nation der Indianer-Flachköpfe. Sie lagen an dem Ufer des Baches, und wir schlugen unsere Zelte ganz in ihrer Nähe auf. *)

Am 5ten hatte es sehr stark geregnet. Die Hunde der Indianer waren in einem solchen Grade ausgehungert und gefräßig, daß sie uns in der Nacht 4 oder 5 paar Mockasins fraßen. — Wir blieben den Tag über hier liegen, und kauften den Indianern mehrere Pferde ab, so daß wir deren jetzt 40 besaßen; auch kauften wir 3 Füllen. — Die Tussapaer sind ein sehr gutmüthiges Volk. Sie sind reich an Kleidungsstücken und an Häuten zu ihrer Bedeckung; auch besitzen sie eine Menge von Pferden, unter denen sich viele vortreffliche befinden; allein zu ihrer Nahrung haben sie weiter nichts,

*) In dem Briefe an seinen Bruder nennt der Capitän Clarke diese Indianer die Bande der Delachshoots von dem Stamme der Tschapacs. Im Grunde ist es von keiner großen Wichtigkeit, die Namen, wodurch sich die einzelnen Stämme und Banden der gegen Westen wohnenden Indianer von einander unterscheiden, genau zu kennen. Nach der Versicherung des Hr. Grass ist dieses auch ohne einen völlig zuverlässigen Dolmetscher gänzlich unmöglich.

als Beeren und Wurzeln. Die Truppe war im Begriff, sich an den Missouri oder den gelben Fluß zu begeben, um daselbst Büffel zu jagen. Sie sind unstreitig die friedfertigsten Indianer, die uns noch vorgekommen waren.

Am 6ten tauschten wir an die Indianer mehrere von unsern Pferden, die von Müdigkeit ganz erschöpft waren, gegen andere aus. Gegen Mittag sieng es an, ein wenig zu regnen, und wir trafen Anstalten zur Abreise. Um 1 Uhr machten wir uns auf den Weg, und die Indianer thaten desgleichen. Wir erstiegen einen Berg, und kamen hierauf an einen Bach, dessen Laufe wir in nordwestlicher Richtung folgten. Das Land war bergicht und unfruchtbar, und an Wildbrett herrschte ein großer Mangel. Nachdem wir ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meile weit marschirt waren, so schlugen wir unser Lager auf. — Vier Jäger, die auf die Jagd ausgeschildt worden waren, kamen auf den Abend wieder zurück, ohne irgend etwas geschossen zu haben. Wir sahen uns daher in der traurigen Lage, daß unser ganzes Nachteffen in einer Handvoll noch übrig gebliebener Maiskörner bestund.

Am 7ten brachen wir bei sehr frühem Morgen auf, und einige unserer Jäger giengen, wie gewöhnlich, voraus. — Wir giengen immerfort längs dem Bache hin, und trafen unterwegs einen von unsern Jägern an, der schon seit dem vorigen Tage abwesend gewesen war, und sein Pferd verloren hatte. — Um Mittag mach-

ten wir Halt, denn einer der Jäger hatte 2 Dammbirsche geschossen, und dadurch eine allgemeine Freude verursacht. — Während wir zu Mittag aßen, schneite es ein wenig. Gegen Süden befanden sich sehr hohe, mit Schnee und Wäldern bedeckte Berge, und gegen Norden unermessliche Savannen. — Nach einem zweistündigen Aufenthalte setzten wir unsern Weg längs dem Bache fort. Das Land hatte die nämliche Beschaffenheit, wie das, welches wir im Vormittage durchwandert hatten, außer daß das Thal zuletzt immer breiter wurde, und der Bach sich in einen nicht unbedeutenden Fluß verwandelte. — Wir legten den ganzen Tag hindurch 4 Deutsche Meilen zurück; im Nachmittage hatte es ein wenig geregnet, und unsere Jäger hatten zwei Kraniche geschossen.

Nachdem wir am 8ten durch eine schöne Ebene gezogen waren, so stießen um Mittag unsere Jäger wieder zu uns, die schon am Abend zuvor vorausgegangen waren, und jezt den Ertrag ihrer Jagd, ein Elenthier und einen Dammbirsch, mitbrachten. Der Weg durch das Thal war völlig eben und gut. Wir legten bis auf den Abend 4 Deutsche Meilen zurück; einer der Jäger schoss noch einen Dammbirsch, ein anderer aber brachte zwei Stuten und ein Füllen mit, die er unterwegs angetroffen hatte.

Am 9ten setzten wir unsern Marsch immer längs dem Flusse fort. Der Boden war sandig und unfruchtbar; zu unserer Linken erblickten wir noch immer

die hohen, mit Schnee bedeckten Gebirge, und die Richtung unseres Weges war durchgängig gegen Norden, mit einer geringen Abweichung gegen Westen. — Da unsere Jäger unterwegs drei wilde Gänse geschossen hatten, so wären wir für diesen Mittag mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen. — Im Nachmittage setzten wir über den Flachkopffluß (flat-head river), der ungefähr 100 Ruthen breit ist, und dem wir den Namen: Clarke-Fluß beilegte. — Nachdem wir hierauf durch eine $\frac{3}{4}$ Stunden lange, mit Fichten bedeckte Niederung gekommen waren, so gelangten wir in eine schöne Wiese, und lagerten uns, nach einem Marsche von beinahe 4 Deutschen Meilen, an dem Ufer eines großen, von Süden herfließenden Baches. — Unsere Jäger schossen an diesem Tage drei Dammhirsche.

Am roten blieben wir den ganzen Tag stille liegen, theils um unsere Pferde ausruhen zu lassen, theils auch um die Polhöhe aufzunehmen. Unsere Jäger schossen fünf Dammhirsche. Einer von ihnen kam mit drei Flachkopf-Indianern zurück, die uns erzählten, daß ihr ganzer Stamm mit allen Pferden an dem Ufer des Flusses Columbia, ungefähr 5 oder 6 Tagesmärsche entfernt, gelagert wäre; zwei Schlangens-Indianer, setzten sie hinzu, hätten ihnen einige Pferde gestohlen, und sie wären eben in Verfolgung derselben begriffen. — Wir gaben diesen drei Eingebornen einige Geschenke, und einer von ihnen blieb bei uns, um uns den Weg durch die Gebirge zu zeigen, die beiden andern aber setzten ihren Marsch weiter fort.

Am 11ten suchten wir unsere zerstreuten Pferde zusammen zu bringen, um uns wieder auf den Weg zu machen. — Nach einer, vom Capitän Lewis gemachten, Beobachtung betrug die Polhöhe unseres Lagers $46^{\circ} 46' 28''$ n. Br. — In den Niederungen gab es überall eine unsägliche Menge wilder Kirschen, und die umher liegenden Berge waren nicht mehr so hoch, als die, so wir in einiger Entfernung hinter uns gelassen hatten. — Es fehlte uns ein Pferd, das erst um 4 Uhr auf den Abend gefunden wurde, und wir konnten daher nur noch 1 Deutsche Meile zurücklegen. Der Weg gieng dabei längs dem Bache hin, in einer beinahe völlig westlichen Richtung, und durch ein unfruchtbares, bergiges Land. — Unsere Jäger kamen zurück, ohne irgend etwas geschossen zu haben.

Am 12ten machten wir uns sehr frühzeitig auf den Weg, und kamen nach einer Stunde in die Gebirge, die äußerst steil sind; der Weg, der über dieselben führt, ist jedoch ziemlich gut, denn er wird von den Eingebornen, wenn sie sich an den Flachkopffluß begeben, um Beeren zu sammeln, häufig begangen. — Unsere Jäger schossen in kurzer Zeit vier Dammhirsche. — Um Mittag machten wir an einem Arme des Baches Halt, wo es Spierlinge, Kirschen und Erdbeeren in der größten Menge gab. — Im Nachmittage stiegen wir einen hohen Berg hinauf, wo nirgends Wasser, noch irgend eine schickliche Stelle zu einem Lager zu finden war. Es war schon sehr spät, als wir endlich noch eine antrafen, aber auch diese war äußerst unde-

quem. — Wir hatten an diesem Tage etwas über $4\frac{1}{2}$ Meilen zurückgelegt.

Am 13ten hatte sich das Pferd des Capitäns Lewis verlaufen; es wurden deshalb einige Leute zurückgelassen, um es aufzusuchen, und wir reisiten weiter. Nach einer halben Meile Wegs, kamen wir zu einer sehr starken warmen Quelle, deren Wärme die des Blutes weit übertraf. Man konnte die Hand nicht hineinhaltten, ohne sich zu verbrennen. — Die Fußsteige, die an diese Quelle und von ihr hinweg führen, sind so zahlreich, und durchkreuzen sich dermaßen, daß es äußerst schwer ist, den rechten Weg zu treffen. Auch unser Wegweiser verfehlte ihn, und wir mußten mit der größten Mühe und Beschwerde mehrere Stunden herumlaufen, ehe wir ihn wieder fanden. — Das Wildbrett war jetzt selten, und obgleich seit dem vorigen Tage vier von unsern besten Jägern sich alle mögliche Mühe gegeben hatten, so waren sie doch alle unverrichteter Sache wieder zurückgekommen. — Während wir um Mittag Halt machten, stieß der Capitän Lewis und die zurückgelassenen Leute wieder zu uns, allein ohne das verlorne Pferd gefunden zu haben. — Im Nachmittage kletterten wir abermals einen Berg hinauf, und fanden unterwegs einen Dammbirsch, den unsere Jäger geschossen und an einen Baum aufgehängt hatten. Bald nachher trafen wir sie selbst an, und der Capitän Lewis schickte sogleich zwei von ihnen zurück, um das verlaufene Pferd

nochmals aufzusuchen. — Nach einem Marsche von 3 Meilen lagerten wir uns an einem Bache.

Am 14ten brachen wir bei einem nebligten Wetter sehr frühzeitig auf. — Wir erstiegen mehrere hohe Berge, und fanden auf einem derselben viele Spierlingsbäume, deren Früchte aber wegen der Kälte, die hier herrscht, noch nicht reif waren. Auch sah ich hier noch mancherlei andere, mit Früchten beladene Stauden, deren Namen mir jedoch nicht bekannt sind. Außerdem giebt es auf diesen Gebirgen eine Menge von Fichten, Tannen und schwarzen Holunderbäumen. — Da wir nirgends eine Stelle fanden, wo unsere Pferde hätten weiden können, so setzten wir unsern Marsch fort bis zu dem Zusammenflusse des Steinbaches (Stony Creek) und eines andern großen Baches, der in einer geringen Entfernung weiter unterhalb zu einem beträchtlichen Flusse wird. Da es regnete und der Weg sehr verdorben war, so brachten wir die Nacht daselbst zu. — Die beiden Jäger, die abgeschickt worden waren, um das Pferd des Capitán Lewis aufzusuchen, kamen mit demselben zurück; aber die andern brachten von ihrer Jagd nichts mit, als zwei Fasanen, mit denen es, ohne ein Wunderwerk, nicht wohl möglich war, etliche dreißig ausgehungerte Menschen, die Indianer nicht mit gerechnet, zu sättigen. Der Capitán Lewis suchte diesem Uebel dadurch abzuhelpen, daß er unter die Mannschaft Fleischbrüh = Tafeln austheilte, von denen er einen ansehnlichen Vorrath auf den Fall eines gänzli-

den Mangels an Lebensmitteln bei sich hatte. Mehrere von unsern Leuten fanden aber diese Tafeln durchaus nicht nach ihrem Geschmack; sie schlachteten deshalb ein Füllen, das sie sogleich brateten, und dessen Fleisch ich sehr zart und schmackhaft fand. — Entfernung: $3\frac{1}{2}$ Meilen.
